

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Inserate für die nächste Nummer müssen spätestens am Donnerstagmorgen vor 10 Uhr bei der Verwaltung dieses Blattes abgegeben werden.

Die Volksabstimmung in Großdeutschland.

Ein fast hundertprozentiges Ja! Am letzten Sonntag, den 10. April, stimmte das Volk von Großdeutschland über die Frage der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich ab und wählte zugleich den großdeutschen Reichstag. Die den über 49 1/2 Millionen Wählern und Wählerinnen vorgelegte Frage lautete: „Bist Du mit dem 13. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler?“ Die Antwort der Wähler und Wählerinnen lautete fast hundertprozentig mit Ja. In der Folge einige runde Zahlen:

- Stimmberechtigte im alten Reichsgebiet: 44 750 000.
- Stimmberechtigte im Lande Österreich: 4 300 000; zusammen: 49 050 000.
- Abgegebene Stimmen im alten Reichsgebiet: 44 550 000.
- Abgegebene Stimmen in Österreich: 4 280 000; zusammen: 48 830 000.

Mit den aus dem Auslande kommenden Reichsdeutschen und Deutsch-Österreichern wurden rund 49 280 000 Stimmen abgegeben. Davon rund 48 750 000 Ja-Stimmen und nur rund 450 000 Nein-Stimmen. Der Rest war un. gültig. Die Juden hatten kein Stimmrecht.

Dieses Wahlergebnis bedeutet ein fast hundertprozentiges Bekenntnis zum nationalsozialistischen Kurs.

Die von den Propagandastellen herausgegebene Devise: Ein Volk — Ein Reich — Ein Führer wurde überwältigend vom Volke bestätigt.

Prozentual stimmten über 99 Prozent der Wahlberechtigten mit Ja, in Österreich waren es sogar 99,75 Prozent. Es gab Gemeinden, in denen hundert Prozent Ja-Stimmen abgegeben wurden.

Es wurde wohl ein gewaltiges Mehr erwartet, jedoch hätte wohl niemand gedacht, daß mit einem fast hundertprozentigen Ja geantwortet werde. Die Abstimmung hat selbst die kühnsten Erwartungen und Hoffnungen übertroffen. Österreich übertrifft selbst das Saargebiet! Die

Propaganda und die besondere Wahlwerbung überstieg zweifellos das bisher Geleistete. Eine Frage! War Österreich tatsächlich so nationalsozialistisch, wie es den Anschein macht, hatte die frühere Regierung überhaupt alles und alle gegen sich? Woher die unumwundene Abkehr vom eigenen Vaterland?

Hier muß von allem Anfang an festgestellt werden, daß im österreichischen Volke der Anschlußgedanke seit dem Jahre 1919 nach der Zerstörung der Donaumonarchie nie erstickt werden konnte. Das von den Siegermächten nur aus politischen Gründen geschaffene Österreich war ein Fehlgriff; es war ein Gebilde, das aus einem großen Reich übrig blieb, nachdem vorerst jeder, der die Macht dazu hatte, genommen hatte, was ihm gefiel. So liegt in der Abstimmung des österreichischen Volkes eine nachträgliche Antwort auf den Friedensvertrag von St. Germain. Die unsinnigen Bestimmungen von Versailles und St. Germain haben Österreich zum Deutschen Reich getrieben. Sobald die Macht dazu gegeben erschien, mußte es so kommen. Frankreich hat gegen seinen Willen dazu beigetragen, daß Deutschland heute so gestärkt dasteht, dessen Gebiet größer ist als im Jahre 1914, dessen Bevölkerung zahlreicher ist als im Jahre 1914 und dessen bewaffnete Macht stärker ist als im Jahre 1914.

Fürstentum Liechtenstein.

Ruggell. In diesen Tagen geht im Ruggeller, und Schellenberger-Riet eine große Arbeit ihrem Ende entgegen. Es ist dies die Korrektur des Spirsbaches, die nun für diese große Fläche fruchtbareren Bodens durchgeführt ist. Leider hat es zu Beginn der Bauperiode im Jahre 1936 an der Einsicht der verantwortlichen Stellen gemangelt, sonst wäre im Unterlauf des Spirsbaches die Korrektur nicht wie sie durchgeführt wurde, erfolgt, sondern man hätte auf jene Leute hören müssen, die immer für eine möglichst gerade Linienführung eingetreten sind. Man hatte damals offenbar die Freude an Bücklingen, sonst hätte man einsehen müssen, daß die möglichst gerade Linienführung im Interesse der Sache gelegen ist. Glücklicherweise, und das möchten wir anerkennend feststellen, hat man dann zu Beginn dieses Jahres das Projekt umgestellt und dem Spirsbach jene Richtung gegeben, die naturgemäß gegeben werden mußte, wenn man nicht wieder auf die alten Fehler stoßen wollte. Die Fehler aber, die im Unterlauf gemacht worden sind, lassen sich leider nicht mehr beheben. Leider fehlt bei der Regulierung auch der notwendige Uferschutz, eine Steinböschung, man glaubt zwar, ohne diese auszukommen, aber zu befürchten ist, daß diese Ansicht zu optimistisch ist.

Dank und Anerkennung gebührt dem technischen Leiter der Arbeit: Herrn Polier Rudolf

Hasler, Gamprin, der die Arbeit zu einem guten Ende führte. Nicht vergessen wollen wir aber auch Herrn Landestechner Vogt, der zur zweiten Bauetappe die Projektierungsarbeiten besorgte und für eine vernünftige Linienführung eintrat.

Die Regulierung des Spirsbaches ruft nun der weiteren Entwässerung unsere Rietes. Bereits sind Vermessungen für die Drainage des Rietes durchgeführt worden. Diese Arbeit kann jedoch erst im November dieses Jahres begonnen werden.

Triefen. Aus Jams erhalten wir die Nachricht, daß letzte Woche Schwester Laurentina Neumair nach nur eintägigem Krankenlager gestorben ist. Schwester Laurentina stand durch viele Jahre der hiesigen Kleinkinderanstalt vor. Geboren 1890 in Moos (Nustertal), trat sie 1908 in den Orden der barmherzigen Schwestern ein, wirkte dann einige Zeit als staatlich geprüfte Kindergärtnerin in Silandro und Landeb und dann durch ein Jahrzehnt in Triefen. Sie schied von hier, als infolge Abbruch des alten Gemeindehauses (1935) die Kleinkinderschule auf etliche Monate geschlossen wurde, um ihre letzte Stelle in Hötting anzutreten.

Schwester Laurentina bewahrte in hier das Andenken als eine humorvolle, sehr regsame und begabte Kindergärtnerin. Möge ihr heute der Herr über Leben und Tod all die aufopfernde Liebe vergelten, die sie in ihrer hiesigen Wirk-samkeit der Triefener Jugend angebeihen ließ.

Triefen. (Eingefandt.)

Mit Genugtuung wird allgemein die von der Gemeinde durchgeführte Ueberdeckung des Dorfbaches vor der Kirche auf einer Länge von zirka 60 Meter beurteilt und empfunden. Infolge der Straßenbiegung an dieser Stelle stellte der offene Dorfbach direkt eine Gefahr dar. Und es wunderte einen die letzten Jahre nur, wenn bei dem oftmals direkt unsinnigen Tempo der Radfahrer und Schlittler keine nennenswerten Unfälle zu verzeichnen waren. Somit sind heute die gefährlichsten Stellen des Triefener Dorfbaches, dessen Wassertrakt auf einer Länge von nicht einmal einem Kilometer in früheren Jahren gleich fünf Gewerbebetrieben diente, überdeckt und die größte Gefahr ist beseitigt.

Vaduz. — Verbesserung der Neulestraße.

Gegenwärtig sind die Arbeiten an der Neulestraße im Gange. Es soll dieselbe erweitert und geteert, kurzum eine gesamte Renovation derselben durchgeführt werden, die in Anbetracht des heutigen Verkehrs für notwendig erscheint. Somit ist dem langjährigen Wunsche der Anrainer dieser Straße nachgekommen und der Arbeiterschaft wieder Verdienstmöglichkeit geboten worden. Ein Teil der Verbesserungskosten wird laut feinerzeitigem Landtagsbeschlusse das Land übernehmen.

Aus der Bienenzucht. — Die Stachelbeere blüht.

Der Frühling hat heuer früher als sonst bei uns Einzug gehalten. Herrliche Märztage, einer sonniger als der andere, haben die Entwicklung der Pflanzen riesig gefördert, da und dort blühen Kirschbäume und wir stehen unmittelbar vor dem Ausbruch der Obstblüte. Hoffentlich kommen nicht die mit Recht in der Bienenzucht so gefürchteten Rückschläge im April.

In meinem Garten blüht derzeit die Stachelbeere. Nicht nur der berühmte Bienenkundenschaftler Professor Zander, auch andere Gelehrte auf diesem Gebiete legen diesem Zeitpunkt großen Wert bei. Die Stachelbeereblüte ist der Gradmesser, von wann ab in der freien Natur von anderen Pflanzen Nektar in nennenswerter Menge unseren Bienen geboten wird. Nach dem Kalender ist bei der Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse, welche oftmals durch Föhn-Beeinflussung, Schatten- oder Sonnenlage schon auf wenige Kilometer bedeutende Unterschiede aufweisen, ein zuverlässiger Zeitpunkt hierfür nicht feststellbar, vielmehr zeigen einzelne Pflanzen jeweils an, wie weit gerade an dem in Frage kommenden Ort die Vegetation fortgeschritten ist, und da ist es vor allem die Stachelbeere, welche durch ihre Blüte anzeigt, daß jetzt die Natur den ersten Nektar spendet.

Für die Bienenzüchter ist es wichtig, diesen Zeitpunkt für seine nächste Umgebung, d. h. für den Flugkreis seiner Völker zu kennen. Von da ab fangen sich, gute Witterung vorausgesetzt, die Völker an enorm zu entwickeln. Es ist ein wunderbares Geheimnis der Natur, daß die Frühjahrshaupttracht jeweils 6 Wochen nach der Stachelbeereblüte ihren Höhepunkt erreicht und daß die Arbeitsbiene ebenfalls zu ihrer Entwicklung 6 Wochen benötigt, und zwar vom Ei bis zur schlüpfenden Biene 21 u. von der Jungbiene bis zur honigammelnden wiederum 18—21 Tage. — Wenn also jetzt die Königin durch den Anreiz des ersten, von den Pflanzen gespendeten Nektars stark in Eierlage geht, so bringt sie ihr Volk bis zum Höhepunkt der Haupttracht zur vollen Entfaltung, sodas dieses Schlagträchtig die Honigernte einbringen kann. — Je nach der Betriebsmethode, welcher sich der Imker zuwendet hat, unterstützt er diese natürliche Reizung noch künstlich durch die Darreichung von täglichen kleinen Mengen verdünnten Honigs (Frühjahrsreizung), was allerdings eine so starke Vermehrung des Bienenvolkes bewirkt, daß damit unter Umständen das Volk zum Schwarm gebracht wird. Für unsere Verhältnisse halte ich es jedoch für besser, den Schwarm zu verhindern, um das Volk zur Zeit der Haupttracht in voller, ungeeilter Kraft zu erhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der kluge Bienenvater die natürlichen Triebe in geregelter Bahnen lenken und zu seinem Vorteil ausnützen. Durch die Unterstützung des Bau-, Brut- und

Spiegelzug des Schicksals.

Roman von Edith Heralt.

„Bitte, Herr Gehring, was wir über die Jungbrunnen-A. G. zu sprechen haben, können wir ruhig besprechen.“ meinte sie endlich mit Entschiedenheit. „Es ist nichts, was meine Freundin Eva nicht hören könnte, denn die Hauptsache legten wir ja im Büro fest. Nur über die Einteilung des dritten Stockwerkes bestanden noch Meinungsverschiedenheiten.“ Wenn es Klaus Gehring auch nicht behagte, das Thema vor Eva erörtern zu sehen, war er doch froh, daß Bena von selbst darauf zurückkam. „Hoffentlich haben Sie in der Zwischenzeit eingesehen, daß mein Vorschlag vernünftig ist und in Erwägung gezogen zu werden verdient.“ sprach er, und seine Augen flogen prüfend über ihre ruhigen Gesicht. Bena hatte nichts anderes erwartet — Klaus Gehring, der Sieggewohnte, wollte nicht eingestehen, daß er eine Niederlage erlitten hatte. Am wenigstens vor sich selbst. Aber es half kein Wehren — erspart konnte ihm die bittere Erkenntnis nicht bleiben. „Es tut mir leid, Ihnen, meinem Chef, den ich in allen geschäftlichen Belangen außerordentlich hoch einschätze, widersprechen zu müssen.“ erwi-

berte sie fest. „Doch im Interesse der Jungbrunnen-A. G. kann ich nur sagen, daß ich eine nussbringende Verwertung der Räume für besser halte. Ich stimme daher für das Zweckmäßige: Für die rhythmischen Gymnastikurse.“

Eva riß sich gewaltam aus den träben Gedanken, die sie quälten. So half sie der Freundin nicht, und sie wollte ihr doch helfen.

„Und Herr Gehring wollte sie anders verwenden sehen? Wie denn?“

„Als Privatwohnungen.“ meinte dieser kurz. „Aber ich sehe, daß Fräulein Bronck sich ausgezeichnet hinter Geschäftstilligkeit zu verhalten versteht. Für heute mag dies glücken, für heute streckte ich die Waffen. Sonst...“

Er unterbrach sich, aber Bena wußte genug. Mit einemmal verging auch ihr der Appetit. Wenn Klaus Gehring die Fassung so weit verlor, daß er zu drohen begann, stand die Sache böse. Gewitterwolken schienen am Horizont künftiger Tage aufzusteigen.

Schwer lastete Schweigen zwischen den Dreien. Da stand plötzlich Egon Lehrenmann vor ihnen. Müde und verfallen schaute er drein.

„Fräulein Freesen läßt fragen, ob wir uns nicht zu einer Gesellschaft vereinigen könnten.“ meinte er, nachdem er die Damen begrüßt und sich mit Klaus Gehring bekannt gemacht hatte. Bena gedachte Kertsburgs, der ihr gesagt

hatte, daß Joha Freesen es nicht sehen könne, wenn ein Mann Interesse für eine andere Frau empfinde. Joha Freesen dachte sicher, zwischen ihr, Bena, und Klaus Gehring bestehe mehr als gesellschaftliche Bindung, u. so erwachte ihre Eitelkeit, sich mit Bena im Streit um die Gunst dieses Mannes zu messen. Möchte sie immerhin — Bena wäre froh gewesen, hätte sich Klaus Gehring Begehren von ihr ab und irgend einer anderen zugewendet. Zum ersten Mal empfand sie es dankbar, daß auch solche Frauen wie Joha Freesen ihr Gutes hatten.

Wie nicht anders zu erwarten gewesen, sah Bena, daß Joha Freesen sich förmlich auf Klaus Gehring stütze, ihn zu umgarnen. Aber ihr Wesen wirkte gekünstelt, es war auf Effekt berechnet und wußte auch Effekt zu erringen — doch nicht mehr.

Bena merkte bald, daß die schöne Frau für diesen Menschen nicht mehr bedeuten konnte als ein Augenblickserlebnis. Wohl sprach er viel mit ihr, was sie übrigens auch erzwang. Ja, sein Schauen zeigte Joha Freesen, daß er sie begehrenswert finde. Doch sie vermochte ihn nicht so gefangen zu nehmen, daß er Bena vergaß. Immer wieder blühten seine Augen zu Bena hinüber, die gedämpft mit Egon Lehrenmann redete, während Wilfried Bauer, die Stier in schwere Unmut gefallen gezogen, sich notgedrungen mit

Eva beschäftigte. Am deren Mund lag liebes, wehes Lächeln. Sie wußte, daß sie keine Beachtung nur dem Benehmen Joha Freesens verdankte, und doch fühlte sie sich beglückt, mit dem Mann sprechen zu dürfen, der ihr mehr bedeutete, als alles sonst in der Welt.

Bena befand sich in seltsamer Stimmung. Mit tausend Banden zog es sie zu Egon Lehrenmann, und doch war etwas in seinem Wesen, das ihr Unbehagen schuf, sie abstieß.

Wie mochte sie aus dem Widerstreit der Gefühle klug werden?

Sie wußte es nicht, und so ließ sie sich willenlos vom Moment beherrschen, eingehüllt in einem Taumel von Empfindungen, die ihr sonst fremd geliebten waren. Nur eines wußte sie: zum Spielzeug des Schicksals würde sie nicht werden — trotz allem nicht.

Egon Lehrenmanns große graue Augen hielten das liebreizende Bild der blonden Bena Bronck mit den reinen Blauaugen fest.

Mitten in belanglose Plaudereien hinein sagte er plötzlich mit tiefem Ernst: „Wären Sie mit vor ihr begegnet, Fräulein Bronck, ich glaube, es wäre alles anders gekommen. Aber nun ist es zu spät. Ich komme nicht los von Joha Freesen, obwohl ich genau Bescheid um ihren Charakter weiß. Können Sie mich verstehen? Ich weiß, daß sie ungut, besser gesagt, böse ist, weiß, daß sie